

Das Verb in seinem Umfeld

Die deutsche Standardsprache im Licht des Schwäbischen, des Jiddischen und des Polnischen

Abstract

Ein Vergleich mit drei benachbarten oder verwandten Sprachen soll die Kontraste des Standarddeutschen deutlich machen. Die Kontrastierung erfolgt in folgenden Bereichen: 1. Die deutschen „Vergangenheitstempora“ Präteritum und Perfekt. Die Gegenüberstellung mehrerer deutscher Sätze und ihrer Entsprechungen/Übersetzungsäquivalente läßt erkennen, daß die genannten Tempora nicht nur zeitbezogene Informationen liefern. 2. Umfangreichere Verbalkomplexe im Nebensatz. Hier zeigt sich in den Vergleichssprachen eine „logischere“ Wortstellung, die aber vermutlich auch im älteren Deutsch gültig war. Die heute als „typisch deutsch“ erscheinende Topologie hat sich offenbar erst seit dem Mittelalter entwickelt. 3. Entscheidungsfragen werden im Standarddeutschen und auch im Schwäbischen anders markiert als in den Vergleichssprachen Jiddisch und Polnisch: während hier neben der wohl weltweit charakteristischen Frage-Intonation einleitende Partikeln verwendet werden, bestimmen dort Intonation und Wortstellung („Verb-Erst“) den Fragecharakter. Im Zusammenhang mit diesen grammatischen Fragen wird auch die Entstehungsgeschichte des Jiddischen noch einmal zur Diskussion gestellt.

0. Vorbemerkungen

Unser Beitrag zur Typologie des Deutschen – der deutschen Standardsprache in ihrer gegenwärtigen Form – gründet sich auf die Untersuchung einiger grammatischer Kategorien aus dem Umfeld des Verbs. Wir verstehen hier unter „Verb“ den sogenannten Verbstamm, also das „nackte“ Verb ohne affigierte oder infigierte Elemente. Damit gehören auch die Flexionselemente zum „Umfeld“, unter ihnen der Ablaut, der bei den starken Verben den Tempusbereich gliedern hilft. Bei der gebotenen Auswahl aus den in Frage kommenden Umfeldkategorien war die Versuchung stark, die valenzfundierte Elemente – Aktanten/Ergänzungen/Objekte u.a. – zu untersuchen. Wir haben dieser Versuchung widerstanden, weil

diese Erscheinungen im wesentlichen bekannt, wohlbeschrieben und auch kaum strittig sind.¹ So haben wir uns beschränkt auf die Untersuchung

- gewisser Erscheinungen aus dem Bereich der sog. Vergangenheitstempora,
- von Stellungserscheinungen in mehrgliedrigen Verbalkomplexen,
- der Möglichkeit, einen bestimmten Illokutionstyp durch die Verbstellung zu markieren.

Es handelt sich um Phänomene aus den Bereichen der Flexematik, der Satzsyntax und der Pragmatik.

Die Auswahl der Kontrastsprachen bedarf zusätzlicher Begründung. Zunächst: Wir haben drei Sprachen ausgewählt, die in besonders enger räumlicher Beziehung zum Deutschen stehen:

- das Schwäbische als einen der oberdeutschen Dialekte,
- das Jiddische als „Nahsprache“ des Deutschen,
- das Polnische als östliche Nachbarsprache.

Diese zu vergleichenden Sprachen bilden ein einzigartiges räumliches und typologisches Kontinuum, wobei das Jiddische eine Zwischenstellung einnimmt.² Als Extreme des Kontinuums fungieren eine germanische und eine westslawische Sprache.

Beim Jiddischen handelt es sich um das Ostjiddische als einzige heute noch lebendige Sprache des ehemals mittel- und osteuropäischen Judentums. Wir gehen dabei vom Standardjiddischen aus, wie es von Uriel Weinreich festgelegt wurde, lassen somit dialektale Unterschiede beiseite. Das Jiddische wird in der Germanistik gemeinhin immer noch als Varietät des Deutschen, gelegentlich gar als deutsche „Mundart“ bezeichnet. Selbst wenn dies für das ausgestorbene Westjiddische stimmen sollte, muß dem Ostjiddischen mit seinem slawisch-germanischen Mischcharakter doch der Status einer völlig autonomen Sprache zugebilligt werden.³

¹ Umstritten ist lediglich die Art der Kategorisierung der valenzabhängigen Elemente, auch ihre Gesamtmenge, kaum aber die zwischensprachlichen Kontraste im einzelnen.

² Vgl. Timm (1986, S. 14).

³ Die Streitfrage, ob man es im Falle des Ostjiddischen mit einer stark slawisierten germanischen Sprache oder mit einer später germanisierten westslawischen Sprache zu tun habe, spielt für unsere folgenden Überlegungen keine Rolle und kann deshalb hier unerörtert bleiben. Vgl. dazu Wexler (1991), Wexler (1993) und Geller (1994).

Das Schwäbische ist ein oberdeutscher, aus einer einstigen Stammessprache (dem Alemannischen) hervorgegangener Dialekt. Bei der Herausbildung der modernen deutschen Standardsprache, die im 18. Jahrhundert ihren Abschluß fand, ist das Schwäbische nicht zum Zuge gekommen, spielte infolgedessen als Schul- und Amtssprache keine Rolle mehr und vermochte auch keine nennenswerte Schriftlichkeit herauszubilden. Heute ist es, wie die übrigen deutschen Dialekte, dem regionalen Ausgleich, der Nivellierung und der Anpassung an die deutsche Standardsprache ausgesetzt und wird über kurz oder lang den modernen Formen des Verkehrs und der Kommunikation zum Opfer fallen. Noch ist es nicht soweit, noch lohnt es sich, auch durch die Brille des Schwäbischen das Standarddeutsche zu beleuchten. Zugrunde gelegt wurde das Ostschwäbische der Gegend um Aalen-Ellwangen-Bopfingen.

Die schwäbischen Beispiele wurden phonetisch transkribiert, wobei teilweise die IPA-Regelung zugrundegelegt wurde; in einer syntaktischen Untersuchung minder wichtige Feinheiten wie der Öffnungsgrad bestimmter Vokale wurden nicht berücksichtigt. Die jiddischen Beispiele wurden gemäß einer verbreiteten Tradition transliteriert. Es ergaben sich dabei einige Inkongruenzen (z.B. wurde der *z*-Laut im Schwäbischen anders wiedergegeben als im Jiddischen). Wir sind zuversichtlich, daß die Leser mit der Erschließung der „richtigen“, d.h. der von uns gemeinten Ausdrucksformen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten haben werden.

1. Flexemebene: Vergangenheitstempora

Die deutschen „Tempora“ sind in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten detailliert und weitgehend überzeugend beschrieben worden.⁴ Daneben gibt es allerdings noch die extrem abweichende Tempuskonzeption von Harald Weinrich (seit 1964) und Ulrich Engels Auffassung, die Weinrich näher steht als den erstgenannten Autoren. Angesichts dieser Situation erscheint es durchaus gerechtfertigt, das deutsche Tempussystem aus typologischer Perspektive neu zu durchleuchten. Wir konzentrieren uns dabei auf die „Vergangenheitstempora“, speziell auf Präteritum und Perfekt im Deutschen und ihre Entsprechungen in den Vergleichssprachen.

Wir geben zunächst vier deutsche Sätze mit ihren jeweiligen Übersetzungen.

⁴ Vgl. vor allem Bäuerle (1979), Fabricius-Hansen (1986) und Ballweg (1988); zur kontrastiven Beschreibung vor allem Czochralski (1972).

- (1) dt. *Ich vergaß, den Wagen zur Werkstatt zu bringen. Das bereute ich sehr.*
 schw. *i ho' vrgesə də wa:gə en d werkštāt z breŋjət. des hopme səumäseχ ghəit.*
 jidd. *ix hob fargesn, dos ojto in warštāt awektsufirn. dos hob ix štark badojert.*
 poln. *Zapomniałem/zapominałem oddać/oddawać samochód do warsztatu. Bardzo tego żałowałem/pożałowałem.*
- (2) dt. *Ich vergaß, den Wagen zur Werkstatt zu bringen. Das habe ich sehr bereut.*
 schw. *I ho' vrgesə də wagə en d werkštāt z breŋjət. des hopme ghəit.*
 jidd. *ix hob fargesn, dos ojto in warštāt awektsufirn. dos hob ix štark badojert.*
 poln. *Zapomniałem/zapominałem oddać/oddawać samochód do warsztatu. Bardzo tego pożałowałem.*

Im zweiten Teil der deutschen Beispiele sind unterschiedliche Tempusformen verwendet: das Präteritum in (1), das Perfekt in (2). Die schwäbischen, jiddischen und polnischen Beispiele enthalten in diesen Teilen jeweils ein einziges Tempus: zweiteiliges Perfekt im Schwäbischen und im Jiddischen, einteiliges Präteritum im Polnischen.⁵ Das Gleiche zeigt sich in den folgenden Beispielpaaren:

- (3) dt. *Sie wollten den Namen wissen. Aber den sagte ich nicht.*
 schw. *se hont də no'mə wisə gwelt. abr den ho'ne ne gsaet.*
 jidd. *zej hobn gewolt wisn dem nomen. ober ix hob im nit gezogt.*
 poln. *Chcieli znać nazwisko. Ale go nie mówilem/powiedziałem.*
- (4) dt. *Sie wollten den Namen wissen. Aber den habe ich nicht gesagt.*
 schw. *se hont də no'mə wisə gwelt. abr den ho'ne ne gsaet.*

⁵ Genau betrachtet ist das polnische Präteritum freilich auch eine Art Perfekt, weniger aus historischen Gründen (die Präteritalendungen sind aus einstigen Formen des Auxiliärverbs *być* 'sein' hervorgegangen und später agglutiniert worden) als wegen der relativen Selbständigkeit der „Endungen“, die im Satz prinzipiell (fast) frei verschiebbar und an nahezu beliebige Elemente anheftbar sind, vgl.:

Już długo na ciebie czekałem ...

Jużem długo na ciebie czekał.

Już długom na ciebie czekał.

Już długo ciabiem czekał.

Powiedział, że m już długo na ciebie czekał.

Aber diese strukturelle Eigenschaft des Tempusmarkers ist für unsere weiteren Betrachtungen nicht von Belang.

jidd. *zej hobn gewolt wisn dem nomen. ober ix hob im nit gezogt.*
 poln. *Chcieli znać nazwisko. Ale go nie powiedziałem.*

Offenbar wird das Vergangene in den vier Sprachen unterschiedlich gegliedert. Wie kommt es, daß drei dieser Sprachen mit einem Tempus auskommen, ohne daß offenbar irgendein Informationsdefizit entstünde, ohne daß jedenfalls der Zeitwert der jeweiligen Sätze in irgendeiner Form mangelhaft erfaßt würde?

Es liegt nahe zu folgern, daß in den vier Sprachen Zeitgleiches jeweils unterschiedlich perspektiviert, auch unterschiedlich gewichtet wird, womit ein wesentlicher Teil der sprachlich übermittelten Information unübersetzbar bliebe. Man könnte weiter aus diesem Befund folgern, daß der Hauptunterschied zwischen den deutschen Tempora Perfekt und Präteritum gar nichts mit 'Zeit' zu tun habe, sondern anderswo zu suchen sei (dazu unten mehr).⁶ Aber die polnischen Übersetzungsäquivalente weisen, zunächst wenigstens, in eine andere Richtung. Zwar stimmen in den Beispielpaaren (1), (2) und (3), (4) die polnischen Tempusendungen jeweils überein. Aber zugleich werden Aspektdifferenzen sichtbar:

In (1) kann dem deutschen Präteritum (*bereute*) im Polnischen sowohl eine imperfektive Form (*złowalem*) als auch eine perfektive Form (*pozłowalem*) entsprechen, und ebenso läßt sich in (3) das deutsche Präteritum (*sagte*) alternativ durch die Formen *mówilem* (imperfektiv) und *powiedziałem* (perfektiv) übersetzen.

Auch dem deutschen Perfekt in (2) (*habe bereut*) entsprechen alternativ die poln. Formen *złowalem* (imperfektiv) und *pozłowalem* (perfektiv). Aber in (4) entspricht dem deutschen Perfekt (*habe gesagt*) nur eine poln. perfektive Form (*powiedziałem*).

Das bedeutet: Es besteht eine gewisse Tendenz, das deutsche Perfekt durch ein perfektives Verb wiederzugeben, während das deutsche Präteritum („Imperfekt“) den Übersetzer weniger festlegt, freilich die Wie-

⁶ Das Germanische kannte (wie das Indoeuropäische) eine Opposition Präteritum:Perfekt, die jedoch dem Ausdruck der Aktionsart diente, vgl. Streitberg (1896, S. 276ff.), und im Zusammenhang damit die Relation zwischen Sachverhalt und Sprechzeit differenzierte, vgl. Kurylowicz (1987). Diese ursprüngliche Opposition, die im Englischen am klarsten erhalten ist, wurde im Deutschen früh neutralisiert, was den „Präteritumschwund“ im Oberdeutschen und auch im Jiddischen zur Folge hatte. Im Slawischen existierte diese Opposition nicht, dafür gab es die Aspektopposition. Tempus- und Aspektdifferenzierung dieser Art kommen selten in einer Sprache zugleich vor. Die beiden Oppositionen sind durchaus heterogen. Aber es scheint enge Berührungszonen zu geben, speziell beim deutschen Perfekt (vgl. unten).

dergabe durch ein imperfektives polnisches Verb prinzipiell offenhält.⁷ Das deutsche Perfekt hat, so scheint es, auch eine aspektuale Funktion, nämlich: es vermag die aspektual meist neutralen deutschen Verben als „perfektivisch“, d.h. als „terminativ“ o.ä. zu kennzeichnen.⁸ Ähnliches scheint Fourquet gemeint zu haben, als er zwei Bezugssysteme – das der Gegenwart und das der Vergangenheit – unterschied und lediglich dem (gegenwartsbezogenen) Perfekt 'Abgeschlossenheit' zusprach.⁹

Es soll gar nicht bestritten werden, daß sich aus isolierten Sätzen oder solchen – wie hier – mit Minikontexten nur mit Vorbehalt generalisierbare Schlüsse ziehen lassen. Dennoch lassen sich gewisse, offenkundig in den sprachlichen Fakten begründete Zwänge nicht einfach wegdiskutieren. Dies nötigt uns freilich die Überlegung auf, ob die Weinrichsche „pragmatische“ Interpretation von Perfekt vs. Präteritum nicht doch Aporien klären könnte, in denen wir uns ständig verfangen. Denn ein Vergleich der beiden deutschen Formulierungen zeigt, daß sich der empfindsame Leser von der originalen Fassung des letzten Satzes viel mehr, direkter, verpflichtender angesprochen fühlen müßte als von der pervertierten Fassung: das Perfekt zieht, unabhängig von jeglichem Zeitbezug, das Geschehen in den Vordergrund, in die Welt des zu Besprechenden, trägt es damit als für Schreiber und Leser belangvoll, unmittelbar, unabdingbar vor; das Präteritum rückt dagegen das Geschehen in den Hintergrund, hält es auf Distanz, macht es für die Gesprächsbeteiligten relativ belanglos.

Noch schwerer durchschaubar sind die Übersetzungsprozesse in einem Fall, wo es um die Beschreibung eines Geschehens geht, das für den imperfektiven Aspekt geradezu prädestiniert zu sein scheint. Die deutschen Sätze

Mein Großvater trank täglich nach dem Essen eine Tasse Kaffee.

und

Mein Großvater hat täglich nach dem Essen eine Tasse Kaffee getrunken.

werden, sofern der zwischen beiden vorhandene Unterschied zum Ausdruck

⁷ Vor einer allzu simplen Parallelssetzung des deutschen Tempus mit dem slawischen Aspekt (z.B. Perfekt \cong perfektiv) wird freilich zu Recht gewarnt, so Czochralski (1972, S. 25 et passim). Andererseits gibt Czochralski selbst zahlreiche Übersetzungsbeispiele, in denen sich dt. Perfekt und poln. perf. Aspekt, ebenso dt. Präteritum und poln. imperf. Aspekt entsprechen.

⁸ Czochralskis epochales Standardwerk zu Tempus und Aspekt im Deutschen und im Polnischen gibt auffallenderweise keine semantische Definition des Aspekts und klammert damit das Problem aus, an dem sich Generationen von Slawisten und Linguisten die Zähne ausgebissen haben.

⁹ Fourquet (1970, S. 114, S. 126-128 et passim).

gebracht werden soll – also etwa bei ausdrücklicher Gegenüberstellung –, im Polnischen folgendermaßen wiedergegeben:

Mój dziadek pijał codziennie po jedzeniu filiżankę kawy.

bzw.

Mój dziadek pił codziennie po jedzeniu filiżankę kawy.

Im ersten Fall liegt also eine iterative, im zweiten Fall eine imperfektive Form vor. Perfektiv ist keine der beiden Formen. Der deutsche Tempusunterschied aber geht offenbar verloren.

So hat sich auf Grund des Vergleichs mit dem Polnischen gezeigt, daß die Vergangenheitstempora der deutschen Standardsprache durch Beiziehung aspektualer und „modaler“ Kriterien eine verfeinerte Beschreibung erfahren können. Der Vergleich mit dem Jiddischen und dem Schwäbischen dürfte demgegenüber wenig hergeben. Beim Schwäbischen scheint in der Tat ein „Präteritumschwund“ eingetreten zu sein, und zwar ersatzlos. Das Jiddische hingegen hat ein eigenes Aspektsystem entwickelt, das sich zwar an das der slawischen Sprachen anlehnt, aber doch deutlich eigene Formen zeigt.¹⁰ Wenn sich das Jiddische in den angeführten Fällen ähnlich wie oberdeutsche Mundarten zu verhalten scheint, so muß dahingestellt bleiben, ob dies als spätmittelalterliches Erbe anzusehen ist oder, wie neuerdings vermutet wird¹¹, auf späteren Einfluß des Westjiddischen zurückgeht.

2. Satzebene: Umfangreiche Verbalkomplexe

Nehmen wir an, daß einem Mann verweigert wurde, sein Auto waschen zu lassen, sich aber später herausstellte, daß der vorgehabte Waschvorgang doch das Empfehlenswertere gewesen wäre. Diesen komplexen Sachverhalt kann man im Deutschen auf verschiedene Weise sprachlich wiedergeben, zum Beispiel in der soeben vorgetragenen, recht umständlichen Form, aber auch mit Hilfe der fünf Verben

haben sollen dürfen lassen waschen

Diese Verben lassen sich zu einem Verbalkomplex ordnen, und zwar nach verbindlichen Regeln: Dependenzbäume entsprechen hier vollkommen den hierarchischen Strukturen der GB-Theorie. Wir haben die Verben oben schon gemäß dieser Hierarchie (wie auch sonst?) angeordnet: links für oben, rechts für unten.

¹⁰ Zum Verbalaspekt im Jiddischen vgl. Schaechter (1951) und Mark (1978, S. 291ff.).

¹¹ So Wexler (1993).

Aus der hierarchischen Struktur läßt sich die lineare Abfolge ableiten. Die Dependenzgrammatiker haben es dabei ganz einfach: indem sie den Dependenzast nach rechts „kippen“, erhalten sie, im Prinzip wenigstens, die Nebensatzfolge mit dem Hauptverb ganz links, dem finiten Verb ganz rechts, also eine der obigen Anordnung gerade entgegengesetzte Folge, zum Beispiel

waschen lassen dürfen sollen hätte

etwa in dem Satz

**Er meint, daß er seinen Wagen waschen lassen dürfen sollen hätte.*

Der Stern soll hier andeuten, daß die meisten Sprecher des Deutschen diese Folge unerträglich finden werden. Es sind dazu verschiedentlich Zusatzregeln formuliert worden, ohne daß man sich völlig hätte einigen können¹²; die meisten dieser Regeln laufen darauf hinaus, daß bei so vielen Infinitiven ein Element oder mehrere, dann in umgekehrter Reihenfolge, nach links verschoben werden. Dann ergibt sich die folgende korrekte Formulierung, die zugleich mit ihren Übersetzungsäquivalenten angegeben wird:

(5) dt. *(Er meint,) daß er hätte sollen den Wagen waschen lassen dürfen*

schw. *(dr moent,) das r het solə defə də wa:gə wäsə losə*

jidd. *(er mejnt,) az er wolt gezolt megn lozn wašn dos ojto*

poln. *(Mysli,) że powinno mu było być wolno kazać umyć samochód.*

Was auffällt, ist die Tatsache, daß sich das Standarddeutsche und das Jiddische gerade entgegengesetzt verhalten: im Deutschen wird, wenn auch mit Korrekturen, der Dependenzast nach rechts, im Jiddischen nach links gekippt, er entspricht somit genau der eingangs angegebenen hierarchischen Abfolge von oben nach unten.

Das (freilich nur bedingt vergleichbare) Polnische zeigt eine mit der des Jiddischen übereinstimmende Folge. Das Schwäbische zeigt demgegenüber einen Zwischenzustand, freilich eher mit Tendenz zum Jiddisch-Polnischen. Ein sehr alter Informant bestätigte denn auch, zögernd immerhin, daß die Formulierung

...das r het solə defə də wa:gə losə wäsə

¹² S. dazu Engel (1991, S. 447), Engel (1994, S. 110), Heidolph (1984, S. 723f.), Haftka (1994).

ebenfalls möglich und wohl die ältere sei.

Ein fast identisches Bild zeigen die Beispiele 6–9, freilich mit der Einschränkung, daß das Polnische die Perfektform des (hypothetischen) Konjunktiv II nicht eindeutig wiederzugeben vermag. Beim Schwäbischen werden jeweils zuerst die älteren, kaum mehr gebrauchten, dann die neueren Formen angegeben:

- (6) dt. *daß er den Wagen hätte sollen waschen lassen*¹³
 schw. *das r het solə də wa:gə losə wəšə* (neuer: *das r het solə də wa:gə wəšə losə*)
 jidd. *az er wolt gezolt losn wašn dos ojt*
 poln. *że miałby/powinien był kazać umyć samochód*
- (7) dt. *daß sie ihn nicht alleine hätte sollen schwimmen gehen lassen.*
 schw. *das se ən net aloe' het solə losə gaŋə šwemə* (neuer: *das se ən ned aloe' hed solə šwema gaŋə losə*)
 jidd. *az zi wolt nit gezolt im lozn alejn gejn šwimen*
 poln. *że nie powinna była pozwolić mu samemu pójść pływać*
- (8) dt. *daß sie ihn nicht sollte daran haben erinnern müssen*
 schw. *das se ən net sot hən miəsə drə' erennrə*
 jidd. *az zi wolt nit gedarft muzn (im wegn dem) dermonen (im wegn dem)*¹⁴
 poln. *że nie powinna była musieć (mu o tym) przypominać (mu o tym)*
- (9) dt. *daß sie sollte davon benachrichtigt worden sein*
 schw. *das se hot solə drvo' emformiert woərə sae'*
 jidd. *az zi wolt gezolt wegn dem wern informirt/informirt wern*¹⁵
 poln. *że powinna była zostać o tym powiadomiona*

Das Schwäbische zeigt in (9) insofern ein Sonderverhalten, als bei Auxiliarverben in Endstellung wohl eher die „deutsche“ Abfolge gewählt

¹³ Die Stellung der nichtverbalen Elemente, die sich nach bestimmten Regeln zwischen die Verbformen einschieben lassen, wird hier nicht weiter berücksichtigt.

¹⁴ Die jiddische Formulierung ist, ebenso übrigens wie die polnische, der deutschen Vorgabe nicht völlig äquivalent, weil es im Jiddischen keine Perfektform des Infinitivs mit Modalverben und im Polnischen keine Perfektform des Infinitivs gibt.

¹⁵ Auch hier besteht, wie poln., keine restlose Übersetzungsäquivalenz, weil es keine Perfektformen zum Infinitiv und zum Konjunktiv II gibt.

wird.

Auch die folgenden Gegenüberstellungen bestätigen im ganzen das bisher gewonnene Bild (mit der Besonderheit, daß das Jiddische kein Perfekt des Infinitivs bei Modalverben zuläßt und das Polnische kein Perfekt für Infinitiv und Konjunktiv II kennt):

- (10) dt. *daß er getäuscht worden sein soll.*
 schw. *das r t̄aišt woər̄ə sae' sol*¹⁶
 jidd. *(az me zogt) az er iz geworn oppenart/oppenart geworn*¹⁷
 poln. *(mówi się) jakoby zosta zmylony*
- (11) dt. *daß ich gefahren worden sein soll*
 schw. *das e sol sae' gfa:r̄ə woər̄ə (neuer: das e sol gfa:r̄ə woər̄ə sae')*
 jidd. *(az me zogt) az iχ bin geworn awekgefirt/awekgefirt geworn*¹⁸
 poln. *(mówi się) jakobym została zawieziona*
- (12) dt. *daß sie ihn soll kommen sehen haben*
 schw. *das se n sol ho"kom̄ə s̄ā (neuer: das se n sol kom̄ə s̄ā ho')*
 jidd. *(az me zogt) az zi hot im gezen kumen*
 poln. *(że mówi się) jakoby zobaczyła go nadchodzącego*¹⁹
- (13) dt. *daß sie ihn hätte kommen sehen sollen*
 schw. *das se n het sol̄ə s̄ā kom̄ə (neuer: das se n het sol̄ə kom̄ə s̄ā)*
 jidd. *az si wolt gezolt im zen kumen*
 poln. *że miałaby zobaczyć go nadchodzącego*
- (14) dt. *daß ich hätte getäuscht werden sollen*
 schw. *das e het sol̄ə weər̄ə t̄aišt (neuer: het sol̄ə t̄aišt weər̄ə)*

¹⁶ Dies scheint eine moderne, „schriftnähere“ Form zu sein. Mein Informant hielt die Form *das r sol sae' woər̄ə t̄aišt* für die ältere, die er allerdings nicht mehr gebraucht.

¹⁷ Die Übersetzbarkeit stößt auch hier an ihre Grenzen. Das epistemisch gebrauchte *sollen* (dt. und schwäb.) wird im Jiddischen und im Polnischen durch einen entsprechenden Hypersatz wiedergegeben, wodurch sich die Struktur des Nebensatzes erheblich vereinfacht.

¹⁸ Auch hier und ebenso in Beispiel 12 zeigt sich, daß epistemischer Gebrauch des Modalverbs (*sollen*) durch eine periphrastische Konstruktion umgangen wird; und wieder gilt dasselbe für das Polnische.

¹⁹ Die Übersetzung kompliziert sich zusätzlich dadurch, daß anstelle der Acl-Konstruktion im Polnischen eine Partizipialkonstruktion verwendet werden muß.

jidd. az *ixwolt gezolt wern opgenart/opgenart wern*
 poln. *jakobym miała zostać zmyłona*

- (15) dt. *daß ich hätte gefahren werden sollen*
 schw. *das e het solö weərə gfa:rə* (neuer: *het solö gfa:rə weərə*)
 jidd. az *ixwolt gezolt wern awekgefirt/awekgefirt wern*
 poln. *jakobym miała zostać zawieziona*

Alle Beispiele lassen erkennen, daß die Abfolge im Jiddischen in allen wesentlichen Punkten mit der Stellung im Polnischen übereinstimmt, mindestens übereinstimmen kann. Die Frage, ob das Polnische als Sprache der wichtigsten Gastgebernation hier als Substrat oder als Superstrat in Frage kommen könnte²⁰, kann hier dahingestellt bleiben.

Das Verhalten des Schwäbischen muß nachdenklich stimmen. In seinen neueren Formulierungen ist es der deutschen Standardsprache recht ähnlich. Die älteren Abfolgen hingegen erinnern eher an Jiddisch und Polnisch, entsprechen also dem nach links gekippten Dependenzast. Nimmt man mittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Texte hinzu, so läßt sich eine hierarchisch gesteuerte Folge (nach links gekippter Dependenzast) als ältere Form erschließen. Der Umschwung erfolgt im Verlauf eines halben Jahrtausends, Entscheidendes scheint sich im 16. Jahrhundert vollzogen zu haben. In Luthers früheren Texten (1520) werden Nebensatz-Verbalkomplexe meist noch mit dem Finitum eröffnet, in der Bibelübersetzung letzter Hand (1545) steht das Finitum eher an letzter Stelle.²¹ Härd hat gezeigt, wie die ältere hierarchisch bestimmte

²⁰ Letzteres entspricht der immer noch herrschenden Auffassung, ersteres der von Paul Wexler und anderen formulierten These, daß die Menschen jüdischen Glaubens nach jahrhundertelanger Wanderung durch den Balkan in ihrer neuen osteuropäischen Heimat zunächst ein mit hebräischen Elementen durchsetztes Westslawisch (Sorbisch) gesprochen hätten, das erst in der Neuzeit in Anlehnung an das kulturell überlegene Westjudentum – damit das damals noch lebendige Westjiddische – „germanisiert“ worden sei.

²¹ Streng genommen ist Luthers Verfahren differenzierter zu sehen. Zweigliedrige Verbalkomplexe folgen in der Bibel von 1545 ohnehin meist der neuhochdeutschen standardsprachlichen Regelung. Ausnahmen sind selten, z.B. Ev. Johannis IV: *Es kompt die zeit/das jr weder auff disem Berge/noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten ...Ich habe euch gesand zu schneiden/ das jr nicht **habt geerbeitet** ...das er das wasser **hatte** zu wein **gemacht** ...* sowie Ev. Johannis V: *Denn es kompt die stunde/in welcher alle die in den Grebern sind/ **werden** seine stimme **hören**.* Dagegen zeigen die (seltenen) dreigliedrigen Verbalkomplexe gewöhnlich Voranstellung des Finitums, während die restlichen Infinita wieder der standardsprachlichen Regelung folgen, z.B. Ev. Lucae: *Darumb das du meinen*

Folge seit 1450, wenn auch mit zeitweiligen Schwankungen, allmählich in die heute standardsprachlich übliche übergeht.²² In noch frühere Epochen zurückgreifende Betrachtungen sind problematisch, weil es sich beim mittelhochdeutschen Schrifttum fast ausschließlich um Reimdichtungen handelt, zudem häufig um Übersetzungen; beides beeinflußt die Wortstellung auf bisher noch unzureichend erforschte Weise. Eine Untersuchung von Teilen des Prosa-Lancelot, den die Forschung in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts verweist, läßt immerhin bei den dreigliedrigen Nebensatzkomplexen eine deutlich dominante hierarchisch orientierte Abfolge erkennen; Verbalkomplexe wie *hett gesehen driben*, *hetten hören blasen*, *würt hören sagen* überwiegen gegenüber solchen mit Endstellung des Finitums.²³ In den Mundarten hat sich diese – stimmt man unserer und Härds Auffassung zu – ältere Abfolge noch weitergehend erhalten.²⁴

Die neuhochdeutsche Standardsprache ist also, was die Stellung im Verbalkomplex betrifft, einen eigenen, völlig ungewöhnlichen Weg gegangen. Das Polnische hingegen folgt, wie sehr viele Sprachen, dem einfacheren und irgendwie auch „logischeren“ Prinzip. Daß das Deutsche in Fällen besonders umfangreicher Verbalkomplexe das Finitum und andere Verbformen nach links rückt, ist bisher mit dem Streben nach Übersichtlichkeit, mit einer durch allzu viele aufeinanderfolgende Infinitive bewirkten Undurchschaubarkeit, die vermieden werden soll, begründet worden. Eine bessere Erklärung liefert möglicherweise der diachronische Prozeß, der eben in größeren Verbalkomplexen noch nicht völlig abgeschlossen ist: die hierarchisch höchststehenden Elemente folgen der alten, die tiefer hängenden Elemente der neuen Ordnung. Das Schwäbische folgt offenbar der standardsprachlichen Entwicklung mit deutlicher Verzögerung. Jüngere Sprecher, vor allem soweit sie zu städtischen Umgangssprachen übergegangen sind, verwenden fast ausschließlich die standardsprachli-

worten nicht gegleubet hast/welche sollen erfüllet werden zu jrer zeit. Und daselbst: Vnd sie wincketen seinem Vater/wie er jn vult heißen lassen.

²² Vgl. Hård (1981, bes. S. 33ff.) Hård gewinnt seine Ergebnisse aus umfangreichen Corpusanalysen; die Interpretation der Daten erfolgt in kritischer Auseinandersetzung mit Hammarström.

²³ Die ausführlichen Ergebnisse dieser Untersuchung werden demnächst an anderer Stelle vorgelegt.

²⁴ Aus diesen Beobachtungen erhellt jedenfalls, daß die vieldiskutierte Tendenz zur Endstellung des Finitums im Deutschen in Wahrheit als viel komplexerer Vorgang zu sehen ist: Man muß, um die Fakten richtig einzuordnen, die Folgeverhältnisse im gesamten Verbalkomplex untersuchen.

che Abfolge.

Das (Ost-)Jiddische stimmt in diesen Dingen mit dem Polnischen und wohl auch mit dem älteren Deutsch überein. Wo liegen dann wohl die Wurzeln der jiddischen Stellungsregeln? Es kann weiter spekuliert und auch geforscht werden.

3. Pragmatische Ebene: Entscheidungsfragen

In Entscheidungsfragen (Satzfragen, Ja-Nein-Fragen) steht im Deutschen das finite Verb prototypisch in Spitzenstellung; anders ausgedrückt: das Finitum steht im linken Rahmenteil, und das Vorfeld ist leer:

(16) dt. *Hat Anna die Bücher zurückgegeben?*

Durch diese lineare Anordnung ist die Äußerung in der Regel eindeutig als Entscheidungsfrage markiert. „Interrogative Tonführung“ tritt meist hinzu, wird in der Regel in normativen Darstellungen²⁵ auch verlangt, ist aber nicht unbedingt erforderlich; die letztgenannte Äußerung würde auch mit terminaler Tonführung als Frage verstanden.

Die Frontstellung des Finitums²⁶ in Entscheidungsfragen teilt das Deutsche mit einer Reihe von Sprachen, unter anderem mit dem Englischen und dem Französischen, die freilich zum Teil zusätzlich periphrastische Formen verwenden. Ganz anders verfahren die osteuropäischen Sprachen, aber auch das Jiddische, während das Schwäbische hier eindeutig dem Verfahren der deutschen Standardsprache folgt:

(16) jidd. *tsi hot χane di biχer opgegebn?*

schw. *Hot d Anna diä biχr zrukge:bə/a:ge:bə?*

poln. *Czy Anna oddała (te) księzki?*

Die „Fragepartikel“, eine für slawische Sprachen typische Erscheinung, hat das Jiddische offenbar – hier gibt es keine ernsthaften Meinungsunterschiede – vom Polnischen übernommen.²⁷ Sie hat zur Folge, daß in der

²⁵ Vgl. dazu Essen (1964).

²⁶ Die traditionelle Grammatik spricht in diesen Fällen von „Inversion“. Wir halten den Terminus für gefährlich, weil er eine Normalität suggeriert, die so nicht existiert. In 60 bis 65 % beliebiger Texte steht in Konstativsätzen das Subjekt an erster, das Finitum an zweiter Stelle: das ist ein ansehnlicher statistischer Wert, der aber unseres Erachtens für die Begründung einer „Normalstellung“ nicht ausreicht, zumal wahlweise fast alle verschiebbaren Elemente diese Erststelle einnehmen können.

²⁷ Es sollte freilich überlegt werden, ob frz. *est-ce que*, das vielfach noch als illokutiver Hypersatz interpretiert wird, in Wirklichkeit nicht schon zur

Entscheidungsfrage – auch wenn hier das Finitum obligatorisch an die erste Stelle rückt²⁸ – praktisch unbegrenzte Permutationsmöglichkeiten bestehen:

tsi hot di bixer χane opgegebn?

tsi hot opgegebn di bixer χane?

tsi hot opgegebn χane di bixer?

Die Partikel *tsi/czy* reicht also im wesentlichen zur Kennzeichnung der Entscheidungsfrage aus, sie konkurriert in dieser Funktion allerdings im Polnischen wie im Jiddischen mit der interrogativen Intonation. So kann man – mit „Frageintonation“ – auch sagen:

jidd. *χane hot di bixer opgegebn?*

poln. *Anna oddala księzki?*

Zwar gibt es diese Möglichkeit formal auch im Standarddeutschen und im Schwäbischen:

dt. *Anna hat die Bücher zurückgegeben?*

schw. *D Anna hot diə bixər zruckge:bə/a:ge:bə?*

Aber hier handelt es sich nicht mehr um offene Entscheidungsfragen, sondern um Rückfragen (Vergewisserungsfragen).²⁹

Wie wenig gerade im Jiddischen und im Polnischen bei der Kennzeichnung der Entscheidungsfrage die Wortstellung eine Rolle spielt, zeigen die zahlreichen Permutationsmöglichkeiten, die am Fragecharakter der Äußerung überhaupt nichts ändern; man vergleiche

jidd. *opgegebn hot χane di bixer?*

(ohnehin unveränderlichen) Partikel geworden ist. Die von Isačenko 1959 in einer Diskussion aufgeworfene Frage, aus wievielen Wörtern *est-ce que* bestehe, läßt sich jedenfalls nicht einfach beantworten. Frz. *Est-ce que tu viens?* entspricht im übrigen dem poln. *Czy idziesz?* 'Kommst du mit?'

²⁸ Dies schreiben jedenfalls die gängigen Grammatiken des Jiddischen vor. Die Jiddisch-Informanten, die für die vorliegende Untersuchung befragt wurden, können eine solche Regel nicht bestätigen, sind aber hierin – sie leben seit 50 Jahren in Warschau – möglicherweise durch das Polnische beeinflusst.

²⁹ Dies unterscheidet das Deutsche offenbar von mehreren seiner Nachbarnsprachen. Die frz. Äußerung *Tu viens (avec)?* (etwa am Ende einer Party an einen Mitgast gerichtet) ist eine reine Entscheidungsfrage. Die angemessene dt. Entsprechung wäre aber *Kommst du mit?* Die mit dem Frz. formal übereinstimmende Äußerung *Du kommst mit?* wäre in dieser Situation nicht äquivalent, sie könnte allenfalls als Ausdruck starker Überraschung verwendet werden.

di bīχer hot χane opgegebn?

poln. (Czy) Anna ksiqżki oddała?

(Czy) oddała Anna ksiqżki?

(Czy) ksiqżki Anna oddała?

Diese Permutationen dienen allein der Fokussierung bestimmter Elemente.

Das Schwäbische verfügt in dieser Hinsicht, wie das Standarddeutsche, nur über beschränkte Möglichkeiten:

dt. Hat die Bücher Anna abgegeben?

schw. Hot diə biəχər d Anna zruckge:bə?

Frontstellung des infiniten Verbs ist im Deutschen und im Schwäbischen hier sowieso ausgeschlossen. Sie wäre nur möglich bei Überraschungs- und bei Vergewisserungsfragen (*Abgegeben hat Anna die Bücher? Zruckge:bə hot d Anna diə biəχər?*).

Die in den verschiedenen Sprachen vorhandenen Möglichkeiten sollen anhand zweier weiterer Entscheidungsfragen illustriert werden:

(17) dt. Sind diese Demonstrationen denn umsonst gewesen?

jidd. tsi zenen di demonstratsjes take gewen umsis/umzist gewen?

schw. Senen diə demonštrazionə oməsušt gwest?

poln. Czy te demostracje były zatem na darmo?

Im Jiddischen und im Polnischen gibt es zahlreiche Permutationsmöglichkeiten:

jidd. Take zenen di demonstracjes umzist gewen? (gewen umzist)

poln. Zatem na darmo były te demonstracje?

jidd. Zenen take umzist gewen di demonstracjes?

poln. Były zatem na darmo te demonstracje?

jidd. Zenen di demonstracjes take umzist gewen/gewen umzist?

poln. Były te demonstracje zatem na darmo?

jidd. Umzist zenen take gewen di demonstracjes?

poln. Na darmo były zatem te demonstracje?

jidd. Umzist take zenen gewen di demonstracjes?

poln. Na darmo zatem te demonstracje były?

Das Standarddeutsche (kaum das Schwäbische) erlaubt nur Permutation der Abtönungspartikel *denn*:

dt. Sind denn diese Demonstrationen umsonst gewesen?

– eine Stellung, die im Schwäbischen (s.o.) ohnehin die reguläre ist.

Ähnliches wird in den folgenden Beispielen deutlich, wo das Deutsche und das Schwäbische auf eine einzige Stellung festgelegt sind:

- dt. *Hat der Vater das wirklich nicht gewußt?*
 schw. *hot dr babə des ärleχ ne gwist?*

Im Jiddischen und im Polnischen gibt es dagegen wieder reiche Permutationsmöglichkeiten:

- jidd. *(tsi) hot der tate dos take ništ gewust?*
 poln. *(Czy) ojciec naprawdę tego nie wiedział?*
 jidd. *Take hot der tate dos ništ gewust?*
 poln. *(Czy) naprawdę ojciec tego nie wiedział?*
 jidd. *Dos hot der tate take ništ gewust?*
 poln. *Tego nie wiedział ojciec naprawdę?*
 jidd. *Dos hot der tate ništ gewust take?*
 poln. *Tego ojciec nie wiedział naprawdę?*
 jidd. *ništ gewust hot dos der tate take? (selten)*
 poln. *Nie wiedział tego ojciec naprawdę?*
 Nie wiedział tego naprawdę ojciec? (seltener)
 Nie wiedział naprawdę tego ojciec? (selten)

Es bleibt festzuhalten, daß Polnisch und Jiddisch in Entscheidungsfragen die Folgeelemente wesentlich freier positionieren können als Standarddeutsch und Schwäbisch. Daß die beiden erstgenannten Sprachen über anderweitige Mittel verfügen, um die Entscheidungsfrage eindeutig zu charakterisieren, wäre nur eine dürftige Erklärung, denn über die interrogative Satzintonation verfügen Deutsch und Schwäbisch ja auch.

4. Zusammenfassung

In allen drei untersuchten Bereichen zeigt das (Standard-)Deutsche gegenüber den Vergleichssprachen eine weitgehend eigene Struktur.

Man mag sagen, nichts anderes sei zu erwarten gewesen, weil Tempus und Wortstellung im Deutschen anerkanntermaßen anders geregelt sind als in vielen anderen Sprachen. Aber die Untersuchung hat für uns – die Autoren – doch manche Überraschungen ergeben.

Wenn im Bereich der *Vergangenheitstempora* das Deutsche gegenüber östlichen Sprachen als überdifferenziert galt, so muß mindestens dieser Gemeinplatz stark relativiert werden; das Zusammenwirken von Tempus, Aktionsarten und Aspekt läßt das Polnische (und andere slawische Sprachen) eher als ihrerseits feiner gegliedert erscheinen.

Was die *Wortstellung* betrifft, so kamen wir gerade bei umfangreichen

Verbalkomplexen mit dem Prinzip der umgekehrten Linearstruktur zu einem neuartigen Befund. In der Literatur haben wir darüber wenig gefunden, was auch nicht wunder nehmen kann, denn mit derart vielgliedrigen Komplexen hat man auch im Polnischen (und umso mehr im Jiddischen und im Schwäbischen) selten zu tun. Und im Bereich der Entscheidungsfragen zeigte sich, daß die Abfolge der Elemente in den vier Sprachen jeweils ganz unterschiedlichen Zwecken dient, allein im Deutschen jedenfalls bestimmte Illokutionen vereindeutigen kann.

Daneben fanden wir auch Anlaß, die Struktur des Jiddischen und auch des Schwäbischen neu zu überdenken. Daß das Schwäbische sich, bei allen Unterschieden, als dem Standarddeutschen relativ ähnlich erwiesen hat, lediglich einen älteren Stand der Sprachentwicklung wiederzugeben scheint, mag dabei weniger überraschen. Aber die bisher kaum in Frage gestellte Hypothese von der Herkunft des Jiddischen aus spätmittelalterlichen deutschen Dialekten ist mindestens soweit erschüttert, daß man sich dieses Problems ernsthaft annehmen sollte. Heute steht hier Meinung gegen Meinung. Unsere Wissenschaft hat genug, übergenug, mit Scheinproblemen zu schaffen. Da kann man es schon als Fortschritt betrachten, wenn ein Problem, das bisher scheinbar keines war, als Forschungsgegenstand neu entdeckt wird.

Literatur

- Ballweg, Joachim (1988): Die Semantik der deutschen Tempusformen. Eine indirekte Analyse im Rahmen einer temporal erweiterten Aussagelogik. Düsseldorf. (= Sprache der Gegenwart, Bd. 70).
- Bäuerle, Rainer (1979): Temporale Deixis – temporale Frage. Zum propositionalen Gehalt deklarativer und interrogativer Sätze. Tübingen. (= Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft, Bd. 5).
- Czochralski, Jan (1972): Verbalaspekt und Tempusystem im Deutschen und Polnischen. Eine konfrontative Darstellung. Warschau.
- Engel, Ulrich (1991): Deutsche Grammatik. 2. Aufl., Heidelberg.
- Engel, Ulrich (1994): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. 3. Aufl. Berlin. (= Grundlagen der Germanistik, Bd. 22).
- Essen, Otto von (1964): Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation. Ratingen.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1986): Tempus fugit. Über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen. Düsseldorf. (= Sprache der Gegenwart, Bd. 64).
- Fourquet, Jean (1971): Prolegomena zu einer deutschen Grammatik. 3. Aufl. Düsseldorf. (= Sprache der Gegenwart, Bd. 7).
- Haftka, Brigitte (1994): Wann man angeblich soll das finite Verb voranstellen müssen. In: Steube, Anita/Zybatow, Gerhild (Hg.): Zur Satzwertigkeit

- von Infinitiven und Small Clauses. Tübingen. S. 155-171. (= Linguistische Arbeiten, Bd. 315).
- Hammarström, Emil (1923): Zur Stellung des Verbums in der deutschen Sprache. Studien in volkstümlicher Literatur und Urkundensprache der Übergangszeit vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen. Lund.
- Härd, John Evert (1981): Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate. Diachronie und Synchronie. Göteborg. (= Göteborger Germanistische Forschungen, Bd. 21).
- Heidolph, Karl Erich et al. (1984): Grundzüge einer deutschen Grammatik. 2. Aufl., Berlin.
- Kohrt, Manfred (1976): Koordinationsregelung und Verbstellung in einer generativen Grammatik des Deutschen. Tübingen.
- Kohrt, Manfred (1979): Verbstellung und „doppelter Infinitiv“ im Deutschen. In: *Leuvense Bijdragen* 68, S. 1-31.
- Kuryłowicz, Jerzy (1987a): O rozwoju kategorii gramatycznych. Wyraczenie przeszłości i przyszłości. In: *Studia Językoznawcze* 1987, S. 118-140.
- Kuryłowicz, Jerzy (1987b): Miejsce aspektu w systemie koniugacyjnym. In: *Studia Językoznawcze* 1987, S. 185-191.
- Luther, Martin (1545): Die gantze Heilige Schrifft Deudsch. Darmstadt. (Sonderausgabe Wiss. Buchgesellschaft 1972).
- Mark, Judl (1978): Gramatik fun der jidisēher klal-sprach, New York.
- Schaechter, M. (1951): Aktionen im Jiddischen: ein sprachwissenschaftlicher Beitrag zur Bedeutungslehre des Verbums. Wien (Diss.).
- Streitberg, W. (1896): Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. Heidelberg.
- Timm, E. (1986): Das Jiddische als Kontrastsprache bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen. In: *ZGL* 14, S. 1-22.
- Weinrich, Harald (1971): Tempus – besprochene und erzählte Welt, 2. Aufl. Stuttgart. (= Sprache und Literatur, Bd. 16).
- Wexler, Paul (1991): Yiddish – the fifteenth Slavic Language. A Study of Partial Language Shift from Judeo-Sorbian to German. In: *Internat. Journal of Social Language*, S. 9-150.
- Wexler, P. (1993): The Ashkenazic Jews. A Slavo-Turkic People in Search of a Jewish Identity. Columbia.